

Verweigerung vor sich Selbst - Harry Mulischs Roman „Das Attentat“ wiedergelesen.

Ralf Wohlgemuth

I.

Die Besetzung der Niederlande durch die Deutschen während der Zeit des Nationalsozialismus hat das niederländische Bewusstsein bis heute stark geprägt. Dies spiegelt sich auch in der niederländischen Literatur. Sie zeigt einen hohen Anteil von Texten, die sich dieser Thematik annehmen und zugleich zum Ausdruck niederländischer Selbst- und Fremdbeschauung werden. Dabei führt der darin angestrebte Diskurs von Täter und Opfer, von Schuld und Unschuld zu einem konstanten Ergebnis: Ein starres, niederländisches Deutschlandbild, das von zwischenzeitlichen Differenzierungsversuchen wieder zurückschnellte zu Stereotypisierungen und bis heute darin verharrt. Obgleich gerade die Literatur aufgrund ihrer fiktionalen Freiräume, mit denen sie operieren kann, dafür prädestiniert ist, Selbstbestimmungsprozesse durchzuspielen, ist die Anzahl der Texte, die das historisch gewachsene Selbst- und Fremdbild der Niederlande zum Diskurs stellen, erschreckend gering. Pseudodiskursivität und mangelnde Selbstreflexion werden zur Anklage an die niederländische Gegenwartsliteratur und der Niederländer. Die Rezeption der wenigen Texte, die diesen Diskurs einzulösen versuchen und auch wahrgenommen werden, gerät zum nationalen Politikum und zeigt eine gesplittene, in sich unsichere Bevölkerung. Symptomatisch offenbart sich dies in der Diskussion um den Bestseller „De Tweeling“ Tessa de Loos. Zum einen mit dem Vorwurf konfrontiert, eine Landesverräterin zu sein, konnte de Loo auch Stimmen vernehmen, die ihr zustimmten: „De strijdbijl moet nu eindelijk maar eens worden begraven.“¹ Zur Initialzündung für einen beginnenden Prozess der neuen Selbstbeschauung in der Literatur wurde die bewusste Provokation der Autorin, ein sympathisches Bild einer deutschen Nazimitläuferin gezeichnet und so an der traditionellen niederländischen Betrachtungsweise der deutschen Kriegsgeneration gekratzt zu haben.

Den bereits 1982 erschienen Roman „Das Attentat“ (Orig. „De Aanslag“) erneut zu lesen mag auf den ersten Blick verwundern, auf den zweiten jedoch gewinnbringend sein, denn eben das niederländische Selbstbild und die dahinterstehenden Prozesse zur Aufrechterhaltung dieses Bildes entlarvt der Autor auf raffinierte und ebenso erschreckende Weise. Raffiniert in der Art, dass Mulisch nicht wie etwa zehn Jahre später Tessa de Loo eine dichotome Herangehensweise an seinen Roman wählt und er das Geschehen des Romans auf das Binnenland beschränkt und kein Deutschlandbild mit einbindet: „Das Attentat“ fordert zur Innenansicht einer Nation. Es gehört zu Mulischs Geschick, dass er diese Innenansicht im

¹ Fransen, Ad. In: De Tijd, 29 Okt. 1993.

Scheitern jedes Diskursversuches innerhalb des Romans verbirgt. Sie konzentriert sich in der Figur des Anton Steenwijk, der unter dem Aspekt der Geschichtslosigkeit und mangelnder Diskursfähigkeit zum niederländischen Jedermann wird.

Zwei Zeitströme durchlaufen den Roman gegensätzlich. Dreh- und Angelpunkt ist das Attentat auf einen niederländischen Nazikollaborateur, das letztendlich zur Ermordung von Steenwijks kompletter Familie führt, mit Anton als einzigem Überlebenden. Der eine Zeitstrom führt Anton Steenwijk an die Gegenwart von 1981 heran, verfolgt sein Leben und konfrontiert ihn in vier Nachkriegsepisoden mit der Vergangenheit des Attentats. Hier ist es, wo der zweite Zeitstrom immer wieder neu einsetzt und Anton in einer inneren Reise an den Zeitpunkt des Attentats zurückführt. Die zwei gegenläufigen Zeitströme bilden die Grundlage des Diskurses um Schuld und Unschuld, Täterschaft und Opfer im Zweiten Weltkrieg und der damit verbundenen Selbstansicht der Niederländer, da sich in ihnen die Konfrontationen der Weiterlebenden mit der Kriegsthematik um die besetzten Niederlande der Vergangenheit bündeln.

Nicht freiwillig folgt Anton Steenwijk dem Blick zurück in die Vergangenheit. Die Umstände und die Personen zwingen ihn dazu. Das „Sich-nicht-erinnern-können“, und das „Nicht-mehr-zu-wissen“ ist Steenwijks feste Formel, das Vergessen und Verdrängen des Kriegsgeschehens für ihn bezeichnend. In kurzen Einschüben reflektiert Mulisch über den sprachlichen und habituellen Umgang mit dem Vergehen der Zeit. Betäubt fließt Anton Steenwijk mit der Zeit nach vorn, während die Zeitzeugen des Attentats in der Vergangenheit verhaftet blieben. Auch für sie gilt der symptomatische Satz „Ach hör auf damit [...] Ich will davon gar nichts mehr hören“, ² den der Widerstandskämpfer und Attentäter Cor Takes zu Ende des Romans von sich gibt. Der von seinen Gegenübern immer wieder zum Geschichtsentdecker gemachte Anton Steenwijk ist im Inneren geschichtslos. Doch statt Geschichte bieten diese ihm Geschichten, einen festen Blick auf ein unveränderliches und nicht weiter zu diskutierendes Personal und eine klare, unverrückbare moralische Ordnung. Das stets neu erzählte Attentat aktiviert keine Prozesse der Selbsterforschung, die anlog zur voranschreitenden kriminalistischen Offenbarung um die Wahrheit des Attentats, geführt werden könnten. Allein beschämte, hilflose, zornige oder plakative Erklärungen zum Attentatsgeschehen bilden einen Kreislauf aus beredtem Schweigen. Neugewonnene Informationen aus den Begegnungen mit den Zeugen, Tätern und Überlebenden des Attentats synthetisiert Anton nicht mit seinem bisherigen Wissen zu neuer Erkenntnis, er addiert sie nicht zu einem neuen Faktenbestand.

Es verwundert, dass dieser Roman einer der berühmtesten und erfolgreichsten Arbeiten Mulischs und in den Niederlanden bereits kanonisch ist. Harry Mulisch bedient mit der kriminalistischen Parabel - als solche muss der Roman betrachtet werden - das Gedankenbild seiner Landsleute. Das mag den Erfolg rechtfertigen. Die tatsächliche Raffinesse des Romans besteht darin, die gedankliche Haltung der Niederländer zu spiegeln und erst mit dem Ende, dem „Whodunit“ des Attentats, in Frage zu stellen. Die bisherigen Gedankenpaare von Schuld

² Mulisch, Harry: Das Attentat. München 2004. S. 181.

und Unschuld, Täter und Opfer lassen sich nicht weiter denken: „War denn jeder schuldig und unschuldig? War die Schuld unschuldig und die Unschuld schuldig?“³

Mulisch enthebt mit diesen Fragen die Thematik von Schuld und Unschuld jeder bisher gedachten Dichotomie. Das niederländische Selbstverständnis, das über Jahrzehnte hinweg in diesen Gedankengängen verhaftet war, steht gemeinsam mit Anton Steenwijk vor den Scherben einer traditionellen Denkweise. Banal aber wohl notwendig klingt es, dass in Kriegszeiten die moralischen Zuordnungen niemals eindeutig durchzuführen sind, dass eine Selbstkonfrontation ambivalente Kriegszustände und Personen innerhalb eines als „Opfer“ verstandenen Landes offenbart, dass eine Aufarbeitung traditioneller nationaler Gedankenmuster fehlt. Nicht nur, dass Mulisch in seinem Roman keinen deutschen Täter zur Tat schreiten lässt, der gesamte Komplex des Attentats wird zu einer innerniederländischen Selbstbeschauung, in der sich Täter, Voyeure, Mörder und Feiglinge finden, so wie auch Opfer, Unschuldige, Hilflose und Reumütige.

In Anton Steenwijk versiegen diese Gedanken. Er formuliert die ersten unsicheren Fragen um dann vor der Komplexität und der Gefahr einer Selbstanalyse zu kapitulieren.

³ Mulisch, Harry: Das Attentat. München 2004. S. 204.